

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 34 (1908)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Till Eulenspiegel im Berner Münster  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-441485>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Till Eulenspiegel im Berner Münster.



Träm, träm, träderidi!  
Richard Strauß und Compagnie  
Geh'n gelächlig jetzt auf Reisen,  
Ihre Muster anzupreisen.  
Im Programm grad wie vor Jahren  
Liegen währschäft in den Haaren  
Strauß sich, Beethoven und Liszt, —  
Weil das guter Ton jetzt ist!  
Träm, träm, träderidi!  
Wagner war klar auch derby!  
Sein Charfreitagszauberton  
Paßt' in's Berner Münster schon;  
Auch der feufften Symphonie  
Er die Dom-Akustik lieb.  
Dahingegen deplazieret



War, daß dort man aufgeführt  
Straußens Eulenspiegeleien,  
Kontrapunkt - Spitzbübereien . . .  
Paßt der Galgenholzbumor  
In des Berner Münsters Chor?  
Träm, träm, träderidi!  
Brüele möcht' me grad' e chly  
Sieht man Bernas Gotteshaus  
So ver-ton-ult durch Herrn Strauß!  
Was zum Schluß grunzt das Fagott  
Ist Schindluderei bygott,  
Wißen doch die Eingeweihten,  
Was das Gorpfen soll bedeuten  
Auf em allerletzten Loch,  
Wenn der Held am Galgen hoch



Baumelt und ihm was entwißt  
Was im Grunde menschlich ischt!  
'S ist ein musikal'ischer Witz!  
Doch auf ihrem Kirchstuhllitz  
Laulcht' die Menge andachtsvoll,  
Straußbegnadigt jeder Zoll,  
Träm, träm, träderidi!  
Chame so geduldig sy, —  
Berner Münster, alter Vincenz?  
Wie der Simfon tuig Fuchschwänz  
Sollt' man brennend laufen lahn  
Unter die, die's hörten, sab'n  
Und nicht muckten! Gäll Du, Mutz, —  
Wsy Wält isch nüt meh nutz!

## Noch etwas aus dem Maieri!

In No. 242 des ersten Berner Tagbl. vom 22. Mai 1908 war folgendes höchst bedeutungsvolle Inserat zu lesen:

„Angehörtiger allererster Familie (wenn möglich Berner Patrizier und Kavallerie-Offizier) findet Gelegenheit, mit 25 Jahre alter Tochter, deren Vater in prachtvoller Gegend des Kantons Bern ein großes Gut besitzt, in Bekanntschaft zu treten. Betreffendes Fräulein ist fein gebildet, große imponierende Erscheinung und einzige Erbin des väterlichen Vermögens von garantiert über „1/2 Million Franken“. Verlangt wird ferner religiös ernste Denkungsweise. — Gefällige Offerten unter Chiffre S c 4973 Y an Postfach 13, Bern.“

Viel Leute fandens greulich  
Und andere abheulich,  
Daß so ein halb Millionchen  
Und irgend ein Persöhnchen  
So viel Spektakel machen.  
In Wahrheit isfs zum Lachen!  
Patrizier, nehmet Euch in Acht,  
Daß eure Würde nicht verkracht!  
Das schweizerische Leutnantskorps  
Besitzt doch, hoff ich, keinen Tor,  
Der wegen ein paar Franken  
Schon also käm ins Wanke.  
Wärs einer von der Kavallerie,  
Wies ganz bestimmt gewünscht hat sie,  
So hat er sich geritten mund,  
Nicht auf dem Pferd, nein auf dem — Hund!  
So einer wär genügend gut  
Für das in Lieb entbrannte Blut  
Und fänd gewiß nicht ohne  
Die „über“ halbe Millione.  
Und vielleicht denkt auch mancher Held:  
Was nützt mein „von“, hab ich kein Geld?  
Und finde ich kein Grafenkind,  
Nehm ich die Bauernmeid geschwind  
Und mach sie zur „Patrizierin“!  
Herr Widmann denkt: „Na, immerhin“!  
Ein aristokratisches Gesicht  
Ist eben so rentabel nicht,  
Das wissen reiche Mädchen  
Und spinnen drum so Fädchen!  
Doch dies Verfahren ist die Norm;  
Was mich empörte, war die Form!  
Das Landesunglück ist vorbei  
Und schabete ja sehr dem Mai,  
Doch niemals nicht so intensiv,  
Wie dieser blöde Heiratsbrief!

W. G. Wenden.

## Zecher-Moral.

Einft prägte man nach Noten  
Die „Liebe zum Guten“ uns ein —  
Drum lieben wir nur guten „Noten“,  
Um „folgsam beim trinken zu sein!“

## Wie wir hören.

Wie wir hör'n, bemüht sich wirklich  
Neuerdings der Fürst Bülow  
Um doch endlich Waffenruhe  
Zu erzielen in Marokko;  
Wie wir hören, sei der Friede  
Ohne Zweifel bald in Sicht,  
Wie wir hören — — — aber leider  
Es bestätigt sich doch nicht!

Wie wir hör'n, soll König Edi  
Ohne böse Absicht sein,  
Und auch Frankreich gegen Deutschland  
Gar nicht eingenommen sein;  
Wie wir hören, sei dies Alles  
Nur ein müßiges Gerücht,  
Wie wir hören — — — aber leider  
Es bestätigt sich doch nicht!

Wie wir hören, stell'n die Russen  
Endlich ihre Greuel ein,  
Und die Volksbefreiung ziehe  
Dort im Reiche jubelnd ein.  
Wie wir hören führt der Kaiser  
Endlich die Regentenspflicht,  
Wie wir hören — — — aber leider  
Es bestätigt sich doch nicht!

## Hochpolitisch-gartete Redaktion!

Un weiß ich es ganz genau. Die hohe Politik wird nämlich immer verwickelter. Frankreich, längst eifersüchtig auf Bümpliz, wirft seine Blicke nach Spandau und macht außerdem Niene, einen Teil Brasiliens und Schaffhausens an sich zu reißen. Nordamerika und Orlikon haben ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Montenegro abgeschlossen und während sich das Berner-Oberland mit Hinterindien heimlich alliierte um gegen Rußland zu Felde zu ziehen, gedenkt Einsiedeln ganz Süddeutschland und die östliche Hälfte von Norwegen unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Monacos Politik, welche von jeher dahin zielte die amerikanischen Südstaaten samt einem Teile von Tessin zu bekämpfen und sich auf diese Art den Besitz von St. Moritz und den warmen Termen von Baden zu sichern, macht in letzter Zeit eine eigentümliche Wendung! — Fürst Eulenburgs Bestreben geht nämlich dahin Marokko und Hinterpommern anzugreifen, wodurch natürlich Serbien gezwungen wäre, aus seiner Reserve herauszutreten und sich entweder an Mexiko und Appenzell anzuschließen, oder im Bunde mit Winterthur den Suezkanal als neutralen Punkt zu erklären.

Natürlich ist unter solchen Umständen an eine Beendigung der Greuelthaten der Albanesen nicht zu denken. Spanien wird sich wolweislich hüten den Grönländern Zugeständnisse zu machen und es muß sich bloß nur Newyork und Zollikon hineinmengen, dann kann es so weit kommen, daß auch Afghanistan und Orlikon in einen Krieg mit Persien verwickelt werden. Dem Fürsten Bülow bleibe dann nichts anderes übrig als die langen Erlen bei Basel zu anektieren um den Frieden zwischen Haiti und Außersicht wenigstens für die nächste Zukunft zu sichern. Was aber wäre die Folge von diesen Aktionen?

Uri würde sofort einen Einfall in Spitzbergen machen um dort die Bewohner der Wüste Sahara zu zwingen nach der Spitze des Himalaya auszuwandern. König Eduard von England würde sich mit den Amazonen von Dahomey verbinden und mit vereinten Kräften über den Meerbusen von Corinth herfallen, und während sich China an Genf schadlos halten könnte, würde die Schweiz bei dem Umstande, daß Tolstoi bei Frau Baronin Suttner namhafte Waffenbestellungen gemacht haben sollte in die fatale Lage kommen, den offenen Seekrieg mit Nord-Amerika an allen Seiten führen zu müssen. —

Aus diesen konjunkturpolitischen Aufstellungen, welche ich bei 30 Grad Wärme aus dem Ärmel schüttle, werden Sie Herr Redakteur am besten ersehen wie es mit der allgemeinen Weltlage und mit meiner noch gemeineren Lage steht und bleibe mit dem dießbezüglichen Winke mit dem leeren Portemonnaie Ihr

Trülliker,  
diplomierter Konjunkturpolitiker.

Man sagte vor Zeiten, dem Ratsherrnfind  
Sei alles erlaubt, was der Teufel erfind.  
Jetzt schämt man den gnädigen Pöbel  
Wie Louisquinjene Möbel.

Herr Feufi: „Was meined Sie izeh wege  
dene Damebluse und dene Sunne-  
habere, mon i's leiff Mal glett ha?  
Stimmts öppe nüt?“

Frau Stadtrichter: „S chan Ehne  
würkli nüt vill durthun und säb chan  
Ehne.“

Herr Feufi: „Händ Sie 's schints doch  
gläse, daß f' vom Waidberg oben abe  
gnadig dur Affoltern ab us Regi-  
storf abe glosse sind und daß dä Gmein-  
rat Affoltern bischlosse hät, sie werded  
jcharpf gestraft, wenn f' namal im ä  
so en Ufzug, resp. Abzug i d' Gmeind  
ischömed.“

Frau Stadtrichter: „Wenn f' es dünn  
nu grad verwütschet! Derig, wo nüt  
abänd, sind nüt guet sähe; die chönd  
gichwinder springe weder en Nachtwächter  
und hebe sind f' au nüt guet.“

Herr Feufi: „Ja und mit ere Buß ist  
au nüt usgriht. Am ischönste und lehr-  
richte wär's für f' wenn f' ä paar vo  
dene Adamere und Evane würid ab-  
fange und ehne mit Wischi und Chare-  
falb würid es Zebra-Deffäng us-  
male; bi dene, wo scho bru sind, chönt  
mer au mit Wischi en Simmetaler-  
schlag imitiere. Ich glaube, es hät f'  
Affoltern ene scho dienstbari „Kunst-  
maler“, wo derig Uftrag prompt und  
grüntli würid borge.“

Frau Stadtrichter: „Über pittü tänket  
Sie au, Charefalb! Mer brächt's ja nüt  
zur Hut us! Wänd Sie f' nüt na grad  
tätewiere.“

Herr Feufi: „Miesch sie au nüt schlächt!  
Sunderhetli, wenn f' ä gueti Usmaß  
in Zeichne truffied. Zum Beispiel uf  
der Brust bin Sunnedame nichn  
si der Affolterer Gmeindsbolzist  
chumli us und bin —“

Frau Stadtrichter: „Pittü, verhänd  
Sie, es tuets, es tuets und säb tuet's es.“